Chancen erarbeiten

Jahresbericht 2015 / 2016

BFF

Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern
. . . eine Institution des Kantons Bern

Liebe Leserin
Lieber Leser

Wie jede zeitgemässe Bildungsinstitution steht auch die BFF Bern immer wieder vor grossen Herausforderungen. Politische und gesellschaftliche Veränderungen sind unser Alltag. Damit wir agieren und nicht nur reagieren können, brauchen wir gut informierte, engagierte und motivierte Mitarbeitende und Sie als verlässliche Partnerinnen und Partner.

Ein gutes Beispiel für erfolgreiche Zusammenarbeit ist der Ausbau des Berufsvorbereitenden Schuljahres mit Schwerpunkt Praxis und Integration (BPI). Innert kurzer Zeit konnten in dieser Sache grosse Fortschritte erreicht werden: Wenn Sie diese Zeilen lesen, steht das zusätzliche Schulraumangebot am Sulgenrain 24 bereits vor seiner Realisierung. Eine solche Parforceleistung lässt sich nur gemeinsam bewältigen.

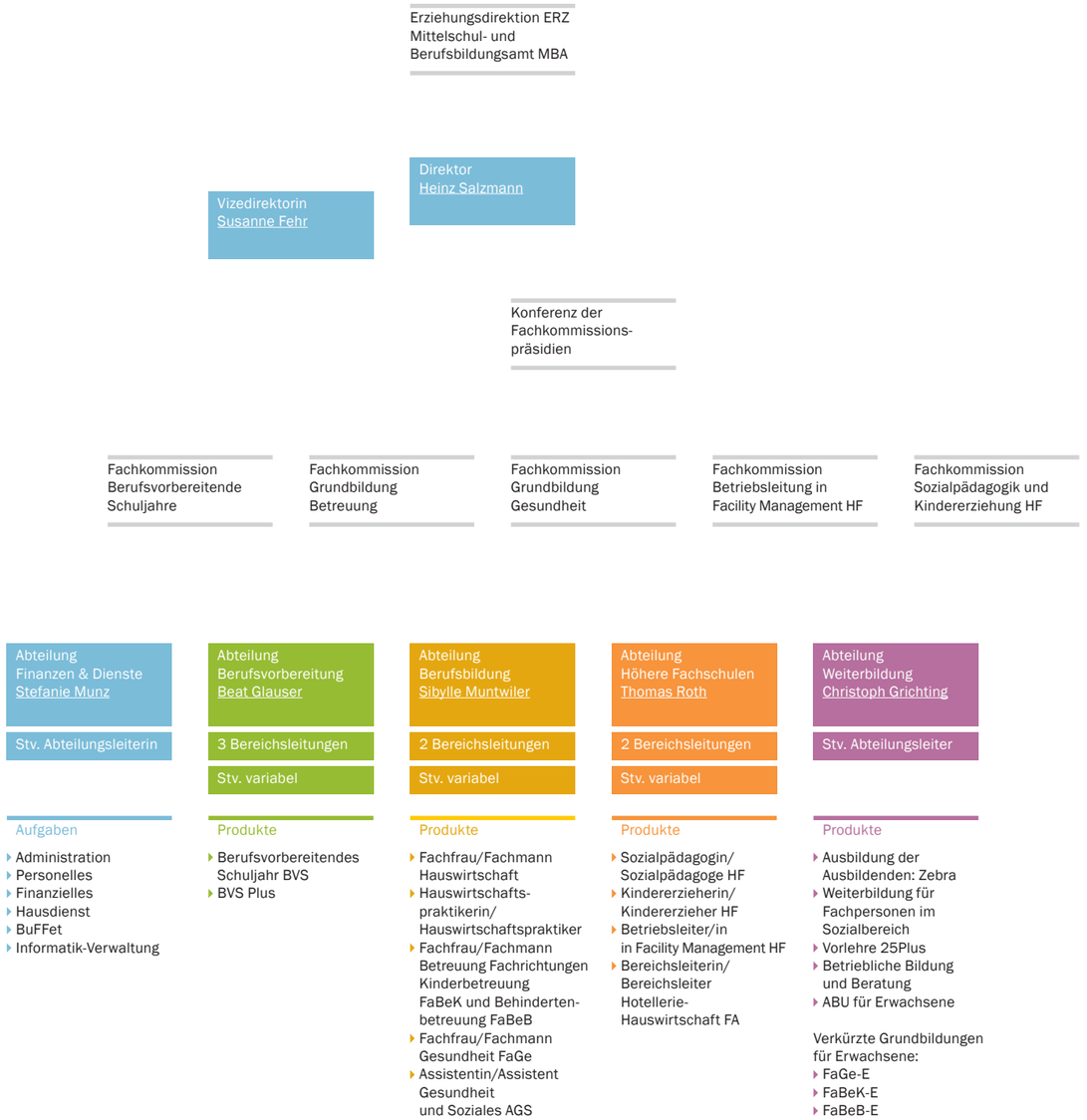
Vielfalt ist unsere Stärke. Frauen und Männer aus verschiedensten Kulturen und mit unterschiedlichsten Vorbildungen und Lebensgeschichten absolvieren an unserer Schule eine Aus- oder Weiterbildung. Wir setzen alles daran, sie optimal zu fördern und erfolgreich ins Berufsleben zu führen. Damit die berufliche Integration gelingt, müssen wir als Bildungsanbieterin innovativ sein, vorhandene Grenzen sprengen und mutig neue Wege gehen.

Die Arbeitswelt definiert ihre Anforderungen und Ansprüche an potenzielle Mitarbeitende. Ihnen wollen und müssen wir gerecht werden und arbeiten darum eng und erfolgreich mit den Verantwortlichen in den Ausbildungsbetrieben zusammen. Unsere Lernenden sollen nicht nur über die nötigen Berufskompetenzen verfügen, sondern darüber hinaus auch ihr Leben aktiv und eigenverantwortlich gestalten und sich in unserer Gesellschaft bewegen können. Daher verstehen wir unseren Bildungsauftrag sehr viel breiter. Die Interviews in diesem Jahresbericht belegen dies eindrücklich.

Wir danken allen, die sich für unsere Bildungsarbeit engagieren und sich immer wieder Zeit nehmen, ein zweites Mal hinzuschauen und bekannte Wege zu verlassen.

Heinz Salzmann, Direktor
Susanne Fehr, Vizedirektorin

Die Kompetenzen sind dort, wo sie hingehören.



Behörden

Bund
Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI
Staatssekretär, Mauro Dell'Ambrogio
Stv. Direktor, Josef Widmer

Leiter Direktionsbereich Berufsbildung und allgemeine Bildung, Josef Widmer

Kanton Bern
Erziehungsdirektion
Regierungsrat, Bernhard Pulver

Mittelschul- und Berufsbildungsamt
Vorsteher, Theo Ninck
Vorsteher Abteilung Berufsschulen, Christian Bürki
Berufsschulinspektorin, Simone Grossenbacher

Donatoren und Sponsoren
Haupt Verlag AG und Buchhandlung, Falkenplatz 14, 3012 Bern
Verein für Arbeitsbeschaffung, Bern

Konzept und Realisierung
BOXX Werbung, Pestalozzistrasse 24, 3007 Bern

Fotografie
Christoph Stähli

Interviews
Peter Brand

Druck
AquaPrint GmbH, Morgenstrasse 121, 3018 Bern
Auflage: 1500

Portraits:

6 – 9
Direktion

10 – 13
Berufsbildung

14 – 21
Weiterbildung

22 – 25
Berufsvorbereitung

26 – 29
Finanzen & Dienste

30 – 33
Höhere Fachschulen

34 – 39
Jahresrückblicke

40
Jahresrechnung

41
Steckbrief

42 – 43
Fachkommissionen und Mitarbeitende

Heinz Salzmann

Susanne Fehr

Lange Fördertradition

Im Gespräch mit
Heinz Salzmann (Direktor) und
Susanne Fehr (Vizedirektorin)

Herr Salzmann, Frau Fehr, die BFF Bern verpflichtet sich in einem ihrer Leitsätze dazu «auf Ungleichheiten zu achten und zur Chancengleichheit beizutragen». Was ist die Überlegung?
Heinz Salzmann: Die Chancengleichheit ist ein uraltes Anliegen unserer Schule. Bereits in den frühen Zwanzigerjahren engagierten wir uns, indem wir zwei Sonderklassen für «teilerwerbsfähige, körperlich und geistig benachteiligte Mädchen» eröffneten. Diese Fördertradition setzte sich mit den Berufsfeldern, die sich später herauskristallisierten, nahtlos fort. Etwas zur Chancengleichheit beitragen zu können, ist uns sehr wichtig.
Susanne Fehr: Bei der Erarbeitung des Leitbildes haben wir stark um diesen Satz gerungen.

Warum – weil die Chancengleichheit keinen Leitsatz wert ist?
Fehr: Nein, aber es tauchten Fragen auf: Was bedeutet Chancengleichheit? Gibt es sie überhaupt oder ist sie nicht vielmehr eine leere Floskel? Wir einigten uns darauf, dass es wichtig ist zu erkennen, dass es Ungleichheiten und Ungleichbehandlungen gibt und dass wir keine absolute Chancengleichheit erreichen, sondern sie fördern und damit einen Beitrag leisten können.
Salzmann: Wichtig ist uns, dass wir Ungleichheiten ansprechen – auch wenn sie nicht aus der Welt zu schaffen sind. Wir wollen die Dinge benennen, statt zu tun, als wäre alles in bester Ordnung.

Von welchen Ungleichheiten sprechen wir?
Fehr: Eine Rolle spielen zum Beispiel körperliche und psychische Beeinträchtigungen, der kulturelle Hintergrund, das Geschlecht, eine schlechte Vorbildung, ein fortgeschrittenes Alter, ein Migrationshintergrund, schlechte Sprachkenntnisse oder ein fremdländischer Name.
Salzmann: Oder die familiäre Einbettung. Ein junger Mensch muss sich entfalten und Dinge ausprobieren können. Da haben längst nicht alle die gleichen Voraussetzungen.

Was heisst für Sie Chancengleichheit – ganz allgemein?
Fehr: Dass jeder Mensch entsprechend seinen Ressourcen und Fähigkeiten an allen Lebensbereichen teilhaben kann und zwar ungeachtet seiner sozialen Herkunft, des Alters, des Geschlechts, der Religion oder einer Behinderung. Das muss für mich wie ein Grundrecht sein.
Salzmann: Das sehe ich genauso. Für mich hat das Thema einen ganz persönlichen Hintergrund. Ich komme aus einer bildungsfernen Schicht. Trotzdem erhielt ich die Chance, ein Studium zu absolvieren und mich zu entwickeln. Ich habe am eigenen Leib erlebt, wie wichtig der Zugang zu Bildung ist. Davon möchte ich etwas an andere weitergeben.
Fehr: Chancengleichheit bedeutet für die, die am längeren Hebel sind, kreativ zu sein, Grenzen zu sprengen und sich zu überlegen, was alles noch möglich wäre. Es ist mehr möglich, als man gemeinhin annimmt.

«Wichtig ist uns, dass wir Ungleichheiten ansprechen – auch wenn sie nicht aus der Welt zu schaffen sind. Wir wollen die Dinge benennen.»

Und was bedeutet Chancengleichheit im Schulalltag?
Salzmann: Der Vielfalt an individuellen Voraussetzungen gerecht zu werden, ist für die Lehrpersonen ein Spagat. Sie haben gewisse Unterrichtsziele, wollen gemeinsam etwas erreichen und müssen gleichzeitig der Individualität einen gewissen Spielraum geben. Zu sehen, wie die Lehrpersonen sich eingeben und mit allen Lernenden tragfähige Beziehungen aufbauen, ist sehr eindrücklich.
Fehr: Lehrpersonen, die mit ihren Fähigkeiten die Lernenden fördern und deren persönliche und berufliche Kompetenzen entwickeln, sind das eine, das andere ist die persönliche Förderung derjenigen, die einen Nachteil erfahren. Sie müssen als Menschen gestärkt werden. Sie müssen ihren Nachteil kennen, mit ihm leben, kämpfen und Frustration einstecken können.

Das Zauberwort heisst «Förderung». Was bietet die BFF Bern diesbezüglich?
Fehr: Es gibt zum Beispiel ein Förderinstrument für Attest-Lernende. Es beinhaltet eine Eingangsabklärung, mit der eingeschätzt wird, wo die Person steht und was sie braucht. Die Betreuung und Förderung erfolgt über die gesamte Ausbildungszeit hinweg. Auch die Lernenden aller anderen Ausbildungen werden von ihren Lehrpersonen eng begleitet. Darüber hinaus stehen bei Bedarf Angebote wie Stützkurse oder Lernberatung zur Verfügung. In den berufsvorbereitenden Angeboten gibt es institutionalisierte Coachings und Lerngefässe.
Salzmann: Neuerdings können Lernende mit Beeinträchtigungen auf allen Bildungsstufen Nachteilsausgleich beantragen. Tun sie dies, werden gemeinsam mit den Eltern, dem Ausbildungsbetrieb und der Klassenlehrperson geeignete Massnahmen ergriffen. Diese werden laufend überprüft – nicht zuletzt im Hinblick auf das spätere Qualifikationsverfahren.

Auch die BFF Bern kann nicht allen gleiche Chancen vermitteln. Wo liegen die Grenzen der Förderung?
Fehr: Wir machen nicht auf heile Welt und sagen, dass alle machen können, was sie wollen und so lernen, wie sie gerade möchten. Wir stellen auch klare Forderungen und verzeichnen hin und wieder Ausschlüsse aus den Brückenangeboten oder sind mit Lehrabbrüchen konfrontiert.
Salzmann: Bis es allerdings so weit kommt, werden viele Gespräche geführt und viele Anstrengungen unternommen. Wir möchten allen eine Chance geben, aber es geht nicht immer. Wir versuchen zwar, ein möglichst enges Netz zu knüpfen, aber es fallen immer wieder Menschen durch die Maschen.

Carole Burkhalter

Vjollca Kurta

Grosse Schritte

Im Gespräch mit
Vjollca Kurta (Assistentin Gesundheit und Soziales sowie angehende Fachfrau Gesundheit) und
Carole Burkhalter (Lehrerin Allgemeinbildung)

Frau Kurta, Sie absolvierten an der BFF Bern zuerst eine zweijährige berufliche Grundbildung als Assistentin Gesundheit und Soziales. Wie kam es dazu?
Vjollca Kurta: Mein Berufsziel war bereits damals die Fachfrau Gesundheit. Um direkt in diesen Beruf einzusteigen, waren meine Noten als Primarschülerin jedoch zu knapp. Ich wollte nicht aufgeben, erkundigte mich nach Alternativen und stiess auf die Assistentin Gesundheit und Soziales. So entschied ich mich, einen Lehrbetrieb zu suchen. Ich absolvierte meine Lehre in einem Alters- und Pflegeheim, wo es mir sehr gut gefiel. Über die zweijährige Grundbildung zu starten, hat sich bewährt.

Dank gezielter Förderung konnten Sie nach dem Lehrabschluss ins 2. Lehrjahr der Fachfrau Gesundheit einsteigen. Wie lief das genau?
Kurta: In der neuen Ausbildung warteten mehrere neue Fächer auf mich, zum Beispiel Anatomie und Medizinaltechnik. Ich bereitete mich gegen Ende der Ausbildung mit Förderkursen darauf vor und erkundigte mich bei der Klassenlehrerin nach den Lerninhalten, die mich erwarteten. Diesen Stoff erarbeitete ich mir dann selbstständig. Hatte ich Fragen, konnte ich mich an die Klassenlehrerin wenden.

War es schwierig, den Anschluss an die höheren Anforderungen der dreijährigen Grundbildung und an die neue Klasse zu finden?
Kurta: Es war schon hart, denn alles war neu. Ich kam in eine bestehende Klasse und kannte weder die Lehrpersonen noch die übrigen Lernenden und wusste nicht so genau, wo ich stand. Auch das Lerntempo war einiges höher. Der Unterricht geht in der jetzigen Ausbildung einiges schneller voran und es finden mehr Tests statt. Ich muss viel selbstständiger planen und arbeiten. Zum Glück kam ich in eine gute Klasse, alle waren sehr nett und unterstützten mich. Jetzt habe ich Fuss gefasst.

Im neuen Lehrbetrieb fühlen Sie sich wohl?
Kurta: Ja. Für die Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit wechselte ich in einen Spitex-Betrieb. Dort bin ich nach einer kurzen Einarbeitungszeit bereits alleine unterwegs. Das ist ein gutes Gefühl, und ich kann viel Erfahrung sammeln.

Ein Blick in die Zukunft: Wo stehen Sie in fünf Jahren?
Kurta: Dann werde ich meinen Lehrabschluss in der Tasche haben und nach einer kleinen Verschnaufpause zufrieden in meinem Beruf arbeiten. Ich fühle mich wohl darin und kann mich bei Bedarf gut weiterbilden.

«Der Unterricht geht in der jetzigen Ausbildung einiges schneller voran. Ich muss viel selbstständiger planen und arbeiten.»

Frau Burkhalter, dass Frau Kurta in die nächsthöhere Ausbildungsstufe einsteigen konnte, ist ein bemerkenswerter Erfolg. Sehen Sie das auch so?
Carole Burkhalter: Das ist tatsächlich alles andere als selbstverständlich. In der jetzigen Klasse gibt es vier Personen, die diesen Weg gehen. Es gibt aber auch Klassen, in denen gar keine Assistentinnen Gesundheit und Soziales sind. In die Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit hineinzukommen, ist immer der erste Schritt. Danach gilt es zu beweisen, dass man es schafft. Das ist mit viel Arbeit und Einsatz verbunden.

Wie verläuft die Zusammenarbeit mit Frau Kurta? Stellen sich die gewünschten Fortschritte ein?
Burkhalter: Aus meiner Sicht läuft alles gut. Natürlich habe ich bei der ersten Arbeit bemerkt, dass noch gewisse Defizite da sind. Inhalte, auf die in der zweijährigen Ausbildung nicht so viel Gewicht gelegt wurde, werden jetzt vorausgesetzt. Das sind grosse Schritte, die nicht einfach zu bewältigen sind. Andererseits bringt Frau Kurta aus ihrer früheren Ausbildung aber auch einiges an Wissen mit, über das der Rest der Klasse nicht verfügt.

Sie unterrichten Allgemeinbildung. Worauf legen Sie bei Ihrer Arbeit Wert?
Burkhalter: Die Berufsbildung ist eine duale Ausbildung mit theoretischem und praktischem Anteil. Daher versuche auch ich in der Allgemeinbildung, Praxisbezüge herzustellen. Wir behandelten zum Beispiel gerade die Wahlen in der Stadt Bern. Diese Bezüge zum Alltag sind mir wichtig. Sehen die Lernenden einen direkten Nutzen für sich, können sie etwas aus dem Unterricht mitnehmen. Es geht mir nicht zuletzt auch darum, das Gesichtsfeld zu erweitern, neue Erfahrungen zu machen und sich auf andere Meinungen oder Haltungen einzulassen.

In diesem Sinn hat Allgemeinbildung viel mit Chancengleichheit zu tun …
Burkhalter: Absolut. Wer beispielsweise seine Rechte kennt, kann sich wehren und ist nicht auf fremde Hilfe angewiesen. Man weiss, was man sich bieten lassen muss und was nicht. Ein anderer wichtiger Teil ist die Sprache. Die Hälfte unseres Unterrichts besteht aus Sprache und Kommunikation. Wir lernen, Texte zu verstehen und uns mündlich und schriftlich auszudrücken. Das sind für die Chancengleichheit zentrale Fähigkeiten.

Welchen Stellenwert hat die Chancengleichheit in Ihrer täglichen Arbeit?
Burkhalter: Sie ist ein ständiger Fokus. Bereits bei Lehrbeginn schreiben die Lernenden Texte, die uns Lehrpersonen Aufschlüsse geben, wo sie stehen und wo sie allenfalls Förderbedarf haben. Wir schauen individuell, wer beispielsweise einen Stützkurs, eine Unterstützung in einem bestimmten Fach oder eine Lernberatung braucht.

Hans Rubi

Fikadu Tesfagergish

Respektvoller Umgang

Im Gespräch mit
Fikadu Tesfagergish (Lernender Fachmann Gesundheit) und
Hans Rubi (Fachlehrer Pflege, Medizinaltechnik, Betreuung und Alltagsgestaltung)

Herr Tesfagergish, Sie absolvieren an der BFF Bern eine Ausbildung zum Fachmann Gesundheit. Wie sind Sie zu diesem Beruf gekommen?
Fikadu Tesfagergish: In meinem Heimatland Eritrea arbeitete ich kurze Zeit in einem Militärspital. Dieser Einblick bestärkte mich darin, beruflich an diesen Bereich anzuknüpfen. In der Schweiz besuchte ich zuerst Sprachkurse, um mich mit dem Deutsch vertraut zu machen. Danach absolvierte ich einen einjährigen Pflegekurs der Organisation Fokus. Er vermittelte mir die Grundlagen des Berufes. Bald darauf erhielt ich eine Stelle in einem Pflegezentrum und arbeitete drei Jahre lang dort.

Wie ging es weiter?
Tesfagergish: Ich wollte Neues dazulernen und meldete mich in der Folge an der BFF für eine Ausbildung zum Fachmann Gesundheit an. Vorgängig musste ich während einem Jahr die Allgemeinbildung nachholen. Dann stieg ich in die Lehre ein. Ich bin verheiratet und Vater von drei Kindern. Zwei davon sind in Eritrea geboren, eines ist hier in der Schweiz auf die Welt gekommen.

Nun sind Sie mitten in der Ausbildung. Läuft alles wunschgemäss?
Tesfagergish: Die Ausbildung ist zwar anstrengend, aber ja, ich bin auf Kurs. Ich strenge mich an, lerne möglichst viel und hoffe, dass ich nächsten Sommer meine Lehre gut abschliessen kann.

Ihr Lehrbetrieb ist ein Pflegezentrum. Was sind dort Ihre Aufgaben?
Tesfagergish: Ich pflege und betreue die betagten Bewohnerinnen und Bewohner und unterstütze sie in ihrem Alltag. Hinzu kommen mehr und mehr auch medizinische Aufgaben wie zum Beispiel das Wechseln von Verbänden. Ich habe grosse Freude an meinem Beruf und möchte meinerseits den Leuten Freude bereiten. Mein Einsatz kommt von Herzen. Ich glaube, das schätzen die Bewohnerinnen und Bewohner. Ich bin ein eher ruhiger Mensch und begegne ihnen genau in dieser Art.

Werden Sie an der BFF Bern gut unterstützt?
Tesfagergish: Ja, alle Lehrpersonen sind sehr hilfsbereit. Verstehe ich etwas nicht, kann ich jederzeit nachfragen. Was wir in der Schule lernen, ist sehr nützlich für den Arbeitsalltag. Natürlich ist die Anwendung in der Praxis eine andere, aber mit der Theorie verstehe ich die Hintergründe und weiss, warum ich etwas so oder eben anders machen muss.

Wie sehen Ihre weiteren Berufspläne aus?
Tesfagergish: Ich möchte mich vorerst voll auf den Lehrabschluss konzentrieren. Darüber hinaus habe ich mir noch keine grossen Gedanken gemacht. Auf jeden Fall habe ich den richtigen Beruf gefunden. Ich freue mich, darin zu arbeiten.

«Chancengleichheit heisst für mich, die Menschen zu erkennen und sie ihren Bedürfnissen entsprechend zu fördern und zu unterstützen.»

Herr Rubi, wie beurteilen Sie die Lernsituation von Herrn Tesfagergish?
Hans Rubi: Ich erlebe ihn als aufmerksamen Lernenden. Klar, die Fremdsprache ist für ihn eine zusätzliche Herausforderung. Schulunterricht ist eben oft theoretischer Natur – und da sind gute Sprachkenntnisse von Vorteil.

Wie verläuft die Zusammenarbeit mit Herrn Tesfagergish? Stellen sich die gewünschten Fortschritte ein?
Rubi: Ja. Für mich ist er ein ganz «normaler» Lernender. Er fügt sich nahtlos in den Klassenverband ein. Ich erwarte von allen, dass sie sich melden, wenn sie etwas nicht verstehen und lege zudem Wert auf einen achtsamen Umgang in der Klasse. Wir wollen respektvoll miteinander umgehen. Mich freut, dass das vermittelte Wissen bei Herrn Tesfagergish ankommt und er es in der Praxis anwenden kann. Ich traue ihm den erfolgreichen Lehrabschluss absolut zu.

Wie versuchen Sie im Unterricht, die Chancengleichheit zu fördern respektive auf Ungleichheiten zu achten?
Rubi: Unsere Klasse ist äusserst heterogen zusammengesetzt. Es gibt leistungsstarke Lernende, aber auch solche, die beispielsweise Schwierigkeiten mit den vorgelegten Texten und Unterlagen haben. Diese Durchmischung finde ich bereichernd, denn auf diese Weise können wir voneinander lernen. Aber gleichzeitig ist die Durchmischung auch eine grosse Herausforderung, zum Beispiel bei den schriftlichen Prüfungen.

Wie meinen Sie das?
Rubi: Da stellen sich sofort Fragen: Wann gebe ich den Punkt noch? Wann ist der Text für mich noch verständlich? Welches Deutsch erwarte ich? Ich muss bei einem fremdsprachigen Lernenden eher bereit sein, im Zweifelsfall einen Punkt zu geben, wenn ich den Ansatz einer richtigen Antwort erkenne – obschon ich weiss, wie das Fachwort genau heisst und wie der Satz korrekt lautet. Ich bin grundsätzlich bereit, ein Auge zuzudrücken, schaue aber immer auch, welche zusätzliche Unterstützung die Leistung verbessern könnte. Vielleicht kann ich diese Unterstützung selber bieten, vielleicht ist ein Stützkurs oder eine Lernberatung angesagt. Chancengleichheit heisst für mich, die Menschen zu erkennen und sie ihren Bedürfnissen entsprechend zu fördern. Alle Ungleichheiten auszugleichen, ist dennoch nicht möglich. Der Lehrplan sagt klar, wo die Grenzen sind.

Bekita Ismael

Doris Stähli

Vorwärts kommen

Im Gespräch mit
Bekita Ismael (angehende Coiffeuse und ehemalige Lernende Vorlehre 25Plus) und
Doris Stähli (Lehrerin Vorlehre 25Plus und Spezialistin Sprachförderung)

Frau Ismael, Sie sind wieder einmal an der BFF Bern. Was ist das für ein Gefühl?
Bekita Ismael: Es ist ein schönes Gefühl, wieder einmal hier zu sein. Hier hat alles angefangen, hier habe ich meine Chance erhalten.

Was machen Sie zurzeit beruflich? Geht es Ihnen gut?
Ismael: Ich bin als Coiffeuse tätig. Ich habe die zweijährige berufliche Grundbildung absolviert, nun bin ich bereits auf dem Weg zum Abschluss der dreijährigen Ausbildung. Es geht mir sehr gut.

Sie haben an der BFF Bern die Vorlehre 25Plus absolviert. Welches war damals Ihre Situation?
Ismael: Ich kam von Eritrea neu in die Schweiz. Das war nicht einfach, denn ich konnte die Sprache noch zu wenig. Zum Glück hatte ich von Anfang an das klare Ziel, Coiffeuse zu werden. Nach verschiedenen Integrationskursen kam ich zur BFF. Sie war für mich wie eine Familie. Die Lehrpersonen haben mich unterstützt und ermutigt, wo sie konnten. Das war umso wichtiger, als ich alleine in die Schweiz gekommen bin und daher keinen Rückhalt aus der Familie hatte. Der Weg war hart, aber er hat sich gelohnt.

Was haben Sie in der Vorlehre 25Plus genau gemacht?
Ismael: Ich besuchte an zwei Tagen pro Woche den Unterricht, an drei Tagen arbeitete ich bereits in einer Filiale meines jetzigen Lehrgeschäfts. Der Anfang war schwierig, vor allem das Hin und Her zwischen Schriftsprache und Dialekt: Im Unterricht sprachen wir Hochdeutsch, im Kontakt mit den Kunden Berndeutsch. Aber mit der Zeit gewöhnte ich mich daran.

Wovon haben Sie besonders profitiert?
Ismael: Sicher einmal von der Sprachförderung, aber auch von vielem anderen. Wir haben oft in der Gruppe gearbeitet, uns ausgetauscht, viel gelernt und unsere Kenntnisse verbessert. Wir haben auf praktische Art gelernt, wie das mit der Arbeit in der Schweiz so läuft. Hier ist alles klar geregelt und perfekt. In meiner Heimat gibt es keine geregelte Ausbildung zur Coiffeuse. Man eignet sich die Fertigkeiten selber an.

Wie sicher fühlen Sie sich in der deutschen Sprache?
Ismael: Ich fühle mich mittlerweile recht sicher. Die Sprache ist wie eine Waffe. Nur mit ihr kann man sich ausdrücken, umgekehrt ist man ohne sie ausgeliefert und verloren. Spricht man die Sprache, kann man mit den Menschen reden. Das ist, was ich an meinem Beruf liebe: Ich komme mit vielen Menschen in Kontakt.

In anderthalb Jahren schliessen Sie Ihre Ausbildung als Coiffeuse ab. Wie geht es für Sie weiter?
Ismael: Ich möchte vorerst einfach weiterarbeiten. Später will ich mir ein eigenes Geschäft aufbauen. Das war schon immer mein Traum.

«Die Sprache ist wie eine Waffe. Nur mit ihr kann man sich ausdrücken, umgekehrt ist man ohne sie ausgeliefert und verloren.»

Frau Stähli, in welchen Bereichen musste Frau Ismael besonders gefördert werden?
Doris Stähli: Wir nahmen Sie damals gerne in die Vorlehre 25Plus auf, um sie als junge Frau auf dem Weg in die Berufsbildung zu fördern. Wir haben ihr aufgezeigt, wie eine Arbeit genau geplant und ausgeführt werden muss – diese typisch schweizerische Genauigkeit und Gründlichkeit eben. Wir legten Wert darauf, dass sie die sprachlichen Anforderungen der Berufsfachschule kennenlernte und dass sie lernte, die Arbeiten schriftlich zu beschreiben, ein Arbeitsjournal zu führen oder eine Skizze anzufertigen. Bekita konnte bereits Haare schneiden, musste ihre Fertigkeiten jedoch verbessern und auf ihre neue Situation anpassen.

Wie verlief die Zusammenarbeit?
Stähli: Die gewünschten Fortschritte stellten sich ein. Dennoch musste Bekita kämpfen, um vorwärts zu kommen. Ich erlebte sie immer als äusserst motiviert und kooperativ. Dieser unbedingte Wille, etwas zu erreichen, gefiel mir.

Sie sind Spezialistin im Bereich Sprachförderung. Worauf legen Sie bei Ihrer Arbeit Wert?
Stähli: Mein Credo lautet: Wichtig statt richtig. Ich versuche, die Sprachkompetenzen zu vermitteln, die die Menschen in ihrem Alltag brauchen. Grammatikkenntnisse und die absolute Korrektheit der Sprache sind weniger das Ziel. Die Lernenden sollen in erster Linie verstehen und sich ausdrücken können. Sie sollen Arbeitsaufträge verstehen und umsetzen können und sich im Alltag einbringen. Der Unterricht ist handlungsorientiert und steht wo immer möglich in Bezug zur Berufswelt.

Wir reden hier auch von Chancengleichheit. Inwieweit tragen Sprachkenntnisse dazu bei?
Stähli: Sprache erschliesst die Welt. So gesehen sind Sprachkenntnisse der Schlüssel zur Chancengleichheit. Es braucht aber immer auch den Menschen dahinter, der die Sprache spricht und ausprobiert. Wenn die Sprache lebt, entwickelt sie sich auch.

Welchen Stellenwert hat die Chancengleichheit in Ihrer täglichen Arbeit?
Stähli: Ungleichheiten auszugleichen und allen Zugang zu Bildung zu ermöglichen, ist die Hauptmotivation meiner Unterrichtstätigkeit, der Antrieb von allem. Wir arbeiten in der Vorlehre 25Plus mit den Lernenden auf den Berufseinstieg hin und sehen, was ihnen dazu noch fehlt. So können wir sie gezielt fördern. Bekita ist dafür ein wunderbares Beispiel. Sie hat ihre Chance gepackt. Mit Menschen zu arbeiten, die so motiviert und eigenständig sind, ist das Schönste.

Eva Moser

Kibrom Michiele

Schritt für Schritt

Im Gespräch mit
Kibrom Michiele (Lernender am berufsvorbereitenden Schuljahr BPI) und
Eva Moser (Lehrerin am berufsvorbereitenden Schuljahr BPI)

Herr Michiele, Sie kommen aus Eritrea, sind alleine in die Schweiz gekommen und leben in einer Wohnfamilie. Wie geht es Ihnen?
Kibrom Michiele: Es geht mir gut, ich bin gesund. Klar vermisse ich meine Heimat. Bisher wohnte ich in Melchnau. Nun kriege ich einen Platz in einer Wohngemeinschaft in Bern und danach einen in Hinterkappelen.

Durchlebten Sie auch Krisen oder Durchhänger?
Michiele: Am Anfang war es sehr schwierig. Ich verstand die Sprache überhaupt nicht und konnte mich mit niemandem verständigen. Die ersten Deutschkurse halfen mir dann Stück für Stück weiter. Nun geht es bereits recht gut.

Sie besuchen hier das berufsvorbereitende Schuljahr BPI. Wie gefällt es Ihnen?
Michiele: Es gefällt mir sehr. Dies ist bereits mein zweites Jahr an der BFF. Nach einem Jahr musste ich die Klasse wechseln. Das tat mir ein bisschen weh, weil wir es so gut hatten miteinander. Aber mittlerweile habe ich wieder neue Freunde gefunden. Weil ich so weit weg wohnte, kam ich am Morgen oft zu spät zur Schule. Jetzt, da ich näher wohne, will ich mich in diesem Bereich verbessern.

Was haben Sie in den anderthalb Jahren alles gelernt?
Michiele: Ich lerne vor allem Deutsch und Mathematik und mache mich mit der Arbeitswelt vertraut. Punktuell bin ich auch im Keramik-Atelier, was mir sehr gefällt. Ich fühle mich gut unterstützt und erhalte meine Chance.

Im Hinblick auf den Berufseinstieg nehmen Sie regelmässig an einem Coaching teil. Was machen Sie da?
Michiele: Ich arbeite mit meinem Coach auf eine Lehrstelle hin. Ich bin froh für die Unterstützung, denn weil ich noch zu wenig gut Deutsch spreche, fangen meine Schwierigkeiten bereits beim Schnuppern an.

Auf welches Berufsziel arbeiten Sie hin? Haben Sie bereits konkrete Ideen?
Michiele: Ich möchte gerne Schreiner, Maler oder Gipser werden. Als Schreiner war ich bereits schnuppern, die beiden anderen Berufe werde ich mir noch ansehen. Ich mag das Handwerk. In meiner Heimat habe ich bereits mit meinem Vater als Schreiner gearbeitet.

Frau Moser, wie lange kennen Sie Herrn Michiele bereits? Welchen Eindruck hatten Sie damals von ihm?
Eva Moser: Ich kenne ihn seit Beginn des laufenden Schuljahres und hatte einen sympathischen Eindruck von ihm. Kibrom war ein schüchterner, etwas verschlossener junger Mann, jemand der vor dem neuen Schuljahr ein wenig Angst hatte. Die vorherige Klasse zu verlassen und wieder einmal neu anzufangen, war für ihn nicht so einfach.

«Wir begleiten die Lernenden eng und arbeiten individuell mit ihnen. Wir besuchen sie in der Schnupperlehre und sprechen mit den Betreuenden.»

Wo steht er heute?
Moser: Es geht auf und ab. Mal ist Kibrom gut drauf, mal weniger. In der Tendenz geht es jedoch klar aufwärts.

Ein Wort zum angesprochenen Coaching: Um was geht es da genau?
Moser: Jede Schülerin und jeder Schüler hat in Berufsfragen eine Lehrperson, die als Coach zur Verfügung steht. Ich beispielsweise betreue acht Lernende der Klasse, mein Kollege die anderen acht. Da geht es um Fragen rund um die Schnupperlehre, um die Lehrstellensuche und um die Bewerbung. Wir begleiten die Lernenden eng und arbeiten individuell mit ihnen. Wir besuchen sie in der Schnupperlehre und sprechen mit den Betreuenden. Einige brauchen viel Unterstützung, andere weniger.

Wo muss Herr Michiele noch zulegen?
Moser: Im Deutsch. Darauf sollte er in der restlichen Zeit den Fokus lenken. Die Grammatik ist das eine, das Zuhören, Sprechen und Lesen sind das andere. Wichtig wäre, viel zu lesen und allenfalls auch deutsche Filme anzuschauen. In der Mathematik beobachte ich steigendes Interesse. Das ist gut, denn das Rechnen wird an der Berufsfachschule eine nicht unwichtige Rolle spielen.

Was trauen Sie ihm beruflich zu – sehen Sie ihn als Schreiner?
Moser: Absolut. Ich traue ihm zu, dass er die berufliche Grundbildung als Schreiner absolvieren kann. Der Beruf würde gut zu ihm passen. Als nächsten Schritt auf diesem Weg sehe ich eine einjährige Vorlehre. Sie wäre eine optimale Vorbereitung. Direkt in die Lehre einzusteigen, wäre ein zu grosser Schritt.

Das Thema des Jahresberichts ist die Chancengleichheit. Ist sie ein wichtiger Teil in Ihrer täglichen Unterrichtstätigkeit?
Moser: Ein ganz zentraler Teil, denn die Chancengleichheit liegt mir sehr am Herzen. Viele Lernende bringen Schwierigkeiten oder «Handicaps» mit, die wir mit unserer Arbeit auszugleichen versuchen. Kibrom beispielsweise kam alleine hier in die Schweiz und sprach kein Wort Deutsch. Das beeinträchtigt seine Chancen ohne Zweifel. Aber im Gegenzug erhält er von uns die nötige Betreuung und Förderung, um sich eine Zukunft aufbauen zu können. Er hatte bereits in seiner Heimat viel gelernt, aber hier gilt eben ein anderer Anspruch. Dies alles in so kurzer Zeit aufzuholen, ist fast nicht möglich. Wir suchen den pragmatischen Weg und bringen die Lernenden Schritt für Schritt weiter auf ihrem Weg. Unser grosses Ziel ist, dass alle Lernenden nächsten Sommer wissen, wie es für sie weiter geht.

Tedros Mehari

Philipp Stettler

Verlässliche Arbeitskraft

Im Gespräch mit
Tedros Mehari (Fachkraft Reinigung) und
Philipp Stettler (Leiter Hausdienst)

Herr Mehari, Sie arbeiten im Reinigungsdienst der BFF Bern. Was haben Sie heute bereits alles gemacht?
Tedros Mehari: Ich habe wie jeden Morgen von 5.45 bis 7.30 Uhr gearbeitet und die Toiletten hier im Schulhaus gereinigt. Anschliessend bin ich nach Hause gegangen und werde am Abend wieder von 16.30 Uhr bis 23.00 Uhr im Einsatz sein. Im Abenddienst reinige ich Büroräume und Schulzimmer. Für mich sind das ideale Arbeitszeiten, weil ich tagsüber frei habe. Auf diese Weise kann ich einkaufen, meiner Frau helfen und bei meiner Familie sein. Meine beiden Kinder sind 6- und 8-jährig.

Wie sind Sie an die BFF Bern gekommen? Was haben Sie vorher gemacht?
Mehari: Ich bin vor acht Jahren von Eritrea in die Schweiz gekommen. Hier habe ich zuerst einen Deutschkurs besucht und anschliessend ein Praktikum als Hilfskoch absolviert.

Sie haben danach einen 20-tägigen Reinigungskurs an der BFF Bern besucht. Was genau haben Sie gemacht?
Mehari: Ich habe die Grundtechniken der Reinigung kennen gelernt. Davon hatte ich vorher keine Ahnung, denn in meinem Heimatland hatte ich im Militär gearbeitet. Ich musste daher alles von Grund auf neu lernen.

Im Anschluss an den Kurs wurden Sie an der BFF Bern angestellt. Das war bestimmt ein schöner Moment für Sie?
Mehari: Ein wunderbarer Moment. Ich habe mich riesig gefreut und bin sehr zufrieden mit meiner Lösung. Wir werden an der BFF regelmässig zusätzlich geschult. Das ist praktisch, denn auf diese Weise lerne ich immer neue Dinge dazu. Herr Stettler unterstützt mich umsichtig und ist zu mir wie ein Vater zu seinem Kind. Das schätze ich sehr. Muss etwas repariert werden oder fehlt etwas, melde ich mich immer bei ihm.

Nun arbeiten Sie bereits seit fünf Jahren hier. Wie sehen Ihre weiteren Berufspläne aus?
Mehari: Ich lerne jeden Tag dazu. Das ist auch richtig so, denn man muss sein ganzes Leben lang lernen. Meine Arbeitssituation ist ideal, ich habe keinen Grund etwas anderes zu machen. Es ist mir wohl so, zudem bin ich mit Familie und Kindern auf ein geregeltes Einkommen angewiesen. Die Kinder brauchen mich. Wenn sie ein bisschen älter sind, kann ich meine Situation neu beurteilen und allenfalls eine Weiterbildung machen.

«Wir werden an der BFF regelmässig zusätzlich geschult. Das ist praktisch, denn auf diese Weise lerne ich immer neue Dinge dazu.»

Herr Stettler, Sie haben Herrn Mehari eine Chance gegeben und ihn angestellt. Was sprach für ihn?
Philipp Stettler: In erster Linie seine positive Einstellung. Er wollte unbedingt arbeiten. Im Rahmen des Auswahlverfahrens führten wir Probereinigungen durch, bei denen er uns mit seinem Wissen und seinem Können überzeugte. Es war offensichtlich, dass er im Kurs viel gelernt hatte. Wir hatten die Vorgabe, jemandem aus dem Teilnehmerfeld zu rekrutieren. Wenn wir bei der BFF schon Reinigungskurse anbieten, ist es auch folgerichtig, dass wir Fachkräfte anstellen, die ihre Ausbildung hier durchlaufen haben.

Wie beurteilen Sie aus Ihrer Sicht die Reinigungskurse der BFF Bern?
Stettler: Dieser Kurs vermittelt alles zum Thema Reinigung. Das Gelernte reicht von der Reinigung der Toiletten, der Unterrichtszimmer und der Büroräume über die Kenntnisse der Geräte und Produkte bis hin zum Einsatz der verschiedenen Maschinen. Das Gute am Kurs ist, dass er sehr praxisbezogen ist und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wirklich konkret anpacken können. Sie werden vor Ort im Schulhaus geschult und instruiert. Nach dem Kurs verfügen sie über eine gute Grundlage – beispielsweise für einen Einstieg in eine Reinigungsfirma.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit Herrn Mehari?
Stettler: Sehr angenehm. Wir sehen uns praktisch jeden Morgen und sind immer in Kontakt. Gibt es irgendein Problem oder fallen Unklarheiten an, besprechen wir uns. Die Rückmeldungen von Herrn Mehari fliessen gut, die Verständigung klappt.

Fördern Sie ihn gezielt weiter, lernen Sie ihn auch Neues?
Stettler: Ja, soweit dies im Rahmen seiner Anstellung überhaupt möglich ist. Im Prinzip weiss er alles, was er für seine Arbeit braucht. Wir führen einmal pro Jahr eine Schulung durch. An dieser widmen wir uns einen halben Tag einem bestimmten Thema. Da gibt es immer wieder Neues zu lernen. Oder wir frischen bestehendes Wissen auf. Mir geht es dabei auch um ein gewisses Grundverständnis der Arbeit. Ich lege Wert darauf dass, die Dinge in Ordnung gehalten werden. Leere Schachtel sollen entsorgt und das Material muss sauber weggeräumt werden. Das sind wichtige Dinge in unserem Beruf.

Was trauen Sie Herrn Mehari beruflich zu?
Stettler: Bezogen auf seine Tätigkeit gibt es nicht viele Möglichkeiten der Weiterentwicklung. Ich traue ihm aber sehr wohl zu, dass er die nötige Flexibilität hat, um im Schulumfeld, das sich dauernd verändert, seinen Reinigungsplan in Bezug auf den Ablauf anpassen kann. An dieser Flexibilität wächst er, was mir wiederum die Sicherheit gibt, dass alles klappt, obschon vielleicht wieder gerade ein Kurs stattfindet und wir daher ein bestimmtes Zimmer nicht betreten können. Herr Mehari ist eine verlässliche Arbeitskraft.

Erika Rupp

Nina Ramazani

Führen lernen

Im Gespräch mit
Nina Ramazani (Studentin Betriebsleitung in Facility Management) und
Erika Rupp (Bereichsleiterin und Lehrperson an der Höheren Fachschule)

Frau Ramazani, Sie studieren an der BFF Bern Betriebsleitung in Facility Management. Wie sind Sie zu diesem Studium gekommen? Und: Was haben Sie vorher gemacht?
Nina Ramazani: Ich kam vor acht Jahren von der Demokratischen Republik Kongo in die Schweiz. Meine Muttersprache ist Französisch. Ich absolvierte nach der Sekundarschule eine Lehre als Fachfrau Hauswirtschaft. Mein Ziel war schon immer, in diesem Bereich zu studieren.

Sie absolvieren das Vollzeitstudium. Sind Sie gut unterwegs?
Ramazani: Es läuft soweit alles nach Wunsch. Aufgrund meiner Vorbildung kann ich das Studium in zwei statt drei Jahren absolvieren. Ich schliesse die Ausbildung also im Sommer 2017 ab. Zurzeit mache ich ein sechsmonatiges Führungspraktikum im Spitalzentrum Biel.

Was sind dort Ihre Aufgaben?
Ramazani: Ich bin zuständig für den Sachgütertransport, insbesondere für den Bereich Wäsche. Ich organisiere alles, erstelle ein Betriebskonzept und die Arbeitspläne, nehme die Personalplanung vor und führe Schulungen sowie Mitarbeitergespräche durch. Auch wenn wir im Unterricht die Logistik noch nicht näher behandelt haben, kann ich doch von meinem theoretisch erworbenen Wissen profitieren.

Welches sind die schönsten Momente Ihrer Arbeit?
Ramazani: Ich mag es, mit den Mitarbeitenden ins Gespräch zu kommen. Diesen Austausch schätze ich sehr. Mein Führungsjob beinhaltet viel Büroarbeit, daher mache ich jeden Tag bewusst einen Rundgang und nehme mir die Zeit, um mich mit den einzelnen Mitarbeitenden auszutauschen. So sehe ich, wie es ihnen geht, und welche Probleme allenfalls anfallen.

Gibt es jemanden, der Sie besonders fördert und unterstützt?
Ramazani: In der Schule unterstützt mich eine Praktikumsbegleiterin. Ich tausche mich regelmässig mit ihr aus. Im Betrieb habe ich zwei Praxisausbilderinnen, die mir bei Bedarf zur Seite stehen.

Im Sommer schliessen Sie Ihr Studium ab. Wie geht es danach weiter?
Ramazani: Ich bin flexibel und kann mir vieles vorstellen. Zudem kann ich mich bei der Stellensuche nicht auf einen einzigen Bereich konzentrieren. Mögliche Richtungen wären die Wäscherei, die Gastronomie oder auch ein Altersheim. Ich bin gerne mit älteren Menschen zusammen und ich mag die Führungsarbeit.

«Ich mache jeden Tag bewusst einen Rundgang und nehme mir die Zeit, um mich mit den einzelnen Mitarbeitenden auszutauschen.»

Frau Rupp, wie beurteilen Sie die Lernsituation von Frau Ramazani?
Erika Rupp: Sie ist gut unterwegs. Eine Herausforderung ist sicher die deutsche Sprache. Ich habe aber den Eindruck, dass der sprachliche Ausdruck sehr gut ist – besonders im Schriftlichen. Frau Ramazani ist in der Lage, komplexe Sachverhalte zu erfassen und zu Papier zu bringen. Sie besuchte bei uns einige Zeit einen Stützkurs. Die mündliche Sprache bereitet ihr mehr Schwierigkeiten. Aber auch hier gelingt es ihr, sich adäquat auszudrücken.

Die gewünschten Fortschritte im Studium stellen sich demnach ein?
Rupp: Ja, mindestens soweit ich informiert bin. Ihre Leistungen sind eher gut als genügend. Auch die Zwischenqualifikation im Praktikum fällt positiv aus. Frau Ramazani kann im Praktikum umsetzen, was sie im ersten Studienjahr gelernt hat. Ihr kommt entgegen, dass in Biel sowohl Deutsch als auch Französisch gefragt sind.

Was trauen Sie ihr beruflich zu?
Rupp: Ich traue ihr den Einstieg in einen der erwähnten Bereiche absolut zu. Das Studium befähigt sie dazu, und ich spüre, dass sie flexibel ist. Das ist bei der Stellensuche sicher zu begrüssen, denn ein zu schmales oder gar ausschliessliches Suchraster kann schnell zum Nachteil werden. Der Standort Biel ist eine Chance für sie. Dort ist man zweisprachig und sich gewohnt, dass die eine Sprache vielleicht etwas weniger fliesst als die andere. An anderen Orten könnte der mündliche Sprachausdruck eher ein Hindernis sein.

Sie unterrichten im Bereich Führung, Instruktion und Arbeitssicherheit. Wie versuchen Sie die Chancengleichheit zu fördern respektive auf Ungleichheiten zu achten?
Rupp: Um bei Frau Ramazani zu bleiben: Ich suchte bei ihr gleich zu Beginn des Studiums das Gespräch, weil ich wissen wollte, welche Art von Förderung sie in der Sprache brauchte. Wir fassten einen Stützkurs Deutsch ins Auge. Auch bei der Suche nach einer Praktikumsstelle tauschten wir uns enger aus.

Wahrscheinlich gelingt es nicht immer, alle Handicaps auszugleichen. Wo liegen die Grenzen der Chancengleichheit?
Rupp: Es ist äussert anspruchsvoll, sich innerhalb von zwei Jahren auf eine Führungsposition vorzubereiten. Dies nicht so sehr schulisch, sondern vielmehr innerlich. Für einige Studierende ist das Tempo zu hoch, weil sich die persönliche Entwicklung nicht so schnell wie gewünscht vollzieht. Hin und wieder wird deswegen sogar ein Studium unterbrochen. Wir versuchen, individuelle Lösungen zu finden. Bei den Studierenden setzen wir die Grundbereitschaft voraus, führen und sich mit sich selber auseinandersetzen zu wollen. Bei Frau Ramazani habe ich diesbezüglich ein gutes Gefühl.

Berufsvorbereitung BV

Vorbereitung auf den neuen Lehrplan
Unsere Abteilung hat sich im Berichtsjahr auf den Weg zum neuen berufsvorbereitenden Schuljahr (BVS) gemacht und dabei vertraute Pfade verlassen, sich auf ungewohntes Terrain und in neue Situationen begeben. Die untenstehende, unvollständige Auflistung gibt einen Eindruck von der Vielfalt der Planungsarbeiten:

- Erarbeitung einer neuen Aufbauorganisation der Abteilung;
- Aufbau einer neuen Organisationsstruktur der beiden Schwerpunkte BPA (Praxis und Allgemeinbildung und BPI (Praxis und Integration);
- Erarbeitung eines neuen Schullehrplans in den verschiedenen Fachgruppen;
- Erstellung von Funktionsbeschreibungen und Stellenbeschrieben;
- Planung und Realisierung von Weiterbildungsveranstaltungen;
- Mitgestaltung von Informationsveranstaltungen und Überarbeitung der Website;
- Anstellung und Einführung von 14 neuen Kolleginnen und Kollegen;
- Neuorganisation des Abteilungssekretariats mit administrativen Produkteverantwortlichen;
- Aufbau von zwei Pilotprojekten in den Berufsfeldern Bau, Technik, Natur sowie Administration, Verkauf, Logistik.

Zahlreiche Veränderungen
Auf Ende Schuljahr 2015/16 mussten wir den Standort in der Lorraine aufheben, da die Technische Fachschule (vormals Lehrwerkstätten Bern) die gemieteten Räumlichkeiten künftig selber nutzen will. Wir fanden am bereits bestehenden Standort in Köniz Bläuacker eine geeignete Liegenschaft. Bereits ab Februar 2016 konnten wir mit zwei Klassen mit Schwerpunkt BSI starten. Ich danke an dieser Stelle dem ganzen Kollegium des ehemaligen Standortes Lorraine und allen weiteren Beteiligten für die konstruktive Zusammenarbeit. Sämtliche Kolleginnen und Kollegen konnten weiterbeschäftigt werden.

Angespannte Flüchtlingssituation
Die Flüchtlingssituation hat sich im Berichtsjahr nochmals zugespitzt. Die Nachfrage nach berufsvorbereitenden Schuljahren mit Schwerpunkt Integration bleibt entsprechend hoch. Auf Ende Schuljahr führt die BFF 12 Klassen mit Schwerpunkt Integration. Die Leitung steht in engem Kontakt mit dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt und prüft einen neuen Standort in Bern für einen weiteren Ausbauschritt.

Anschlusslösungen Schwerpunkte BSA und BSP
411 Lernende haben das berufsvorbereitende Schuljahr im Schwerpunkt BSA, BSP und BVS Plus beendet. Dies zeigt eine Erhebung im August 2016. Erneut hat die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen eine qualifizierende Anschlusslösung gefunden. Nur wenige Jugendliche in diesen drei Schwerpunkten blieben ohne Lösung. Sie wurden dem Case Management Berufsbildung zur weiteren Begleitung gemeldet.

Anschlusslösungen Schwerpunkt BSI
Ziele des Schwerpunkts Integration sind die Erweiterung der individuellen Handlungsfähigkeit, das Erreichen der notwendigen Sprachkompetenz, das Entwickeln eines passenden Berufsziels und das Realisieren des Berufseinstiegs. Diese Ziele sind in Aufbauschritten von einigen wenigen Jahren realisierbar. Im Berichtsjahr haben rund 30 Prozent der Lernenden im Schwerpunkt BSI den Einstieg in eine Berufslehre nach zwei Jahren geschafft. Die meisten übrigen Lernenden haben eine Übergangslösung gefunden.

Ausblick
In den nächsten zwei Jahren wird es darum gehen, den Lehrplan umzusetzen und wo nötig Anpassungen vorzunehmen. Die freiwillige Organisation der Lehrenden (FOL) leistet im Umsetzungsprozess als Resonanzgruppe weiterhin wichtige Arbeit. Es ist erfreulich, wie sie in verschiedenen Arbeitsgruppen konstruktiv mitwirkt und mitplant. Dies stimmt zuversichtlich, dass wir uns nun ab dem neuem Schuljahr gemeinsam auf den Weg machen und den positiven Schwung in die Umsetzungsphase des neuen Lehrplanes mitnehmen können. Dies zeigt auch, dass wir fähig und bereit sind, Veränderung nicht als Last, sondern als Chance zu erkennen, ihr offen und neugierig zu begegnen und mit den gestellten Aufgaben in unseren persönlichen Kompetenzen zu wachsen.

Grosses Merci
Ich danke der Direktion, den Bereichsleitungen, den Standortverantwortlichen sowie den Kolleginnen und Kollegen für die Unterstützung in diesem Transformationsprozess der Abteilung. Mein Dank gilt auch den Sekretariatsmitarbeitenden, die im «Hintergrund» arbeiten, wodurch ihre wertvolle Arbeit nicht immer auf den ersten Blick sichtbar wird. Und last but not least danke ich den externen Partnerinnen und Partnern sowie dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt für die gute Zusammenarbeit.

Beat Glauser, Abteilungsleiter

Berufsbildung BB

Begleitung und Unterstützung der Lernenden
An unserer Abteilung gehen jede Woche fast 1800 Lernende ein und aus. Die zwei- und dreijährigen Grundbildungen in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Hauswirtschaft erfreuen sich grosser Beliebtheit. In Zusammenarbeit mit unseren Partnerinnen und Partnern aus der beruflichen Praxis und den Anbietern der überbetrieblichen Kurse begleiten wir die Jugendlichen in der schulischen Ausbildung. Die Lernenden sind während ihrer Lehrzeit mit vielen Veränderungen und Neuerungen konfrontiert und durchlaufen eine wichtige Phase ihrer persönlichen Entwicklung. Die Lehrpersonen unterstützen sie und weisen bei Schwierigkeiten und Problemen auf unterstützende Angebote hin. Den Lernenden stehen kostenlos allgemeine und berufsspezifische Stützkurse, eine individuelle Lernberatung und die jugendpsychologische und medizinische Beratung offen.

Unterricht nach dem Qualifikationsverfahren
Bis anhin wurde der Unterricht von Abschlussklassen auch nach dem Qualifikationsverfahren bis zum Schuljahresende konsequent gemäss Stundenplan erteilt. Diese Situation befriedigt schon länger nicht mehr, da vielen Lernenden nach der Lehrabschlussprüfung die Motivation, weiterhin am Unterricht teilzunehmen, fehlt. Die Schulleitung hat deshalb beschlossen, für die Abschlussklassen der Abteilung Berufsbildung den Unterricht der letzten zwei Schulwochen ab dem Schuljahr 2015/16 zu streichen und den Unterrichtsausfall mit zwei zusätzlichen Thementagen zum regulären Berufsschulunterricht zu kompensieren. Die Thementage, die spezifisch für jede Ausbildung durch die Lehrerschaft entwickelt wurden, greifen ausbildungsrelevante Themen auf und werden nun Schritt für Schritt eingeführt. Mit dieser Lösung ist gewährleistet, dass auch der Unterricht in Zukunft den Vorgaben der Bildungsverordnung entspricht.

Pilotprojekt «Männer in Betreuungsberufen»
Zu viele, der sonst schon wenigen männlichen Lernenden in der Ausbildung zur Fachfrau/zum Fachmann Betreuung (FaBe) brechen die Ausbildung vorzeitig ab. Häufiger Grund ist die Verunsicherung, als Mann im Vornherein unter Übergriffs-Generalverdacht zu stehen oder die Unsicherheit über die eigene Rolle als Mann in der Betreuungsarbeit. Deshalb gilt das Hauptziel des Pilotprojekts der Verringerung der Abbruchquote der FaBe-Lernenden, im Besonderen bei den FaBe mit Fachrichtung Kinderbetreuung (FaBe K). 45 junge Männer im 1. und 2. Ausbildungsjahr FaBe K und acht aus der Ausbildung FaBe B mit Fachrichtung Behindertenbetreuung wurden im Berichtsjahr im Rahmen von vier Lektionen auf ihre Rolle in der Praxis vorbereitet. Die Gruppen von vier bis zehn Lernenden wurden von René Kissling, ehemaliger Dozent bei der HF-Ausbildung zur Sozialpädagogin/zum Sozialpädagogen und Leiter eines Schulheimes, geleitet. An ihn können sich die Lernenden bei Fragen, Problemen und Unsicherheiten während der Ausbildungszeit wenden. In Zukunft wird dieser Austausch institutionalisiert und gehört zum fixen Angebot für die Männer in der FaBe-Ausbildung.

Gesundheitszirkel
Seit zwei Jahren führt die Abteilung unter der Leitung von Barbara Spangenberg, Lehrerin an der Ausbildung zur Fachfrau/zum Fachmann Gesundheit, einen Gesundheitszirkel. Dieser gibt einer Gruppe von Lehrpersonen aus allen Ausbildungen gemeinsam mit der Abteilungsleitung viermal jährlich die Möglichkeit, eine gesunde und humane Arbeitsgestaltung zu fördern und betriebliche Gesundheitsrisiken abzubauen. Dank den Vorschlägen aus dem Gesundheitszirkel konnte zum Beispiel eine Verbesserung bei der Raumgestaltung der Lehrerzimmer und der Arbeitsräume für Lehrpersonen erreicht werden.

Vielen Dank
Auch im Berichtsjahr 2015/16 haben motivierte Lehrerinnen und Lehrer mit viel Engagement und Herzblut guten Unterricht gestaltet. Ich danke allen Lehrpersonen, Funktionstragenden und Sachbearbeiterinnen für die Unterstützung, die ich wiederum erfahren durfte. Ein Dank für die gute Zusammenarbeit geht auch an die Bereichsleitungen der Abteilung, an die Direktion und an alle externen Partner in den Lehrbetrieben, an das Mittelschul- und Berufsbildungsamt sowie an die Organisationen der Arbeitswelt.

Sibylle Muntwiler, Abteilungsleiterin

Höhere Fachschulen HF

HF im Trend
Die Nachfrage nach unseren Bildungsgängen ist weiterhin erfreulich hoch, obwohl diese einen enormen persönlichen Einsatz verlangen. Für Personen ohne einschlägige Vorbildung beträgt dieser über 5000, für solche mit einem einschlägigen Grundberuf fast 4000 Lernstunden. Davon finden über 1800 beziehungsweise 1300 als Kontaktstunden (Unterricht) an der BFF statt. Die übrigen Lernstunden finden als Praxisausbildung, im Rahmen der Diplom- und Projektarbeiten sowie als Selbststudium statt. Dieses duale Prinzip der (höheren) Berufsbildung unterscheidet sich stark von der akademischen Bildung und wird von Lernenden wie auch von Arbeitgebenden gleichermassen geschätzt: Mit betrieblich abgestützten Projekten können neue Impulse im Berufsfeld geschaffen werden, welche immer wieder zu Innovationen führen. Die Projektarbeiten in der Sozialpädagogik werden öffentlich an der BFF präsentiert. Das Gleiche gilt für die Konzeptarbeiten in der Kindererziehung. Beide Berufe runden ihre Kompetenzen zudem mit einem Studienportfolio ab, welches die Studierenden im Laufe der Ausbildung erarbeiten und mit einer umfassenden Selbst- und Fachreflexion abschliessen. Betriebsleitende in Facility Management (BFM) zeigen ihre Kompetenz unter anderem in einer anspruchsvollen Diplomarbeit, welche im Rahmen ihrer Führungspraxis entsteht und vom Betrieb begleitet wird.

Wichtige Meilensteine
Seit dem letzten Schuljahr hat die HF ein europäisch anerkanntes Qualitätszertifikat. Mit dem eduqua-Zertfikat der SQS erfüllt nun neben der Abteilung Weiterbildung auch die HF die eduqua-Anforderungen an das Qualitätsmanagement für Weiterbildungsinstitutionen. Während 2015 ein Modul des Bildungsganges Kindererziehung als Stichprobe diente, erfolgt die jährliche Zertifizierung 2016 mit einer Lerneinheit der BFM.

Aktionstag BFM
Auf Initiative einer Klasse von praxisbegleitenden Studierenden fand am 24. Mai 2016 ein erfolgreicher Aktionstag statt, an dem sich mehrere hundert Personen über das attraktive Bildungsangebot der Betriebsleitung in Facility Management informierten. Höhepunkte des Tages waren die vielen Kontakte an den Informationsständen in der Aula und die gelungene Ansprache von Michèle Bumbacher, Leiterin FM der Siloah AG Bern, die eindrücklich aufzeigte, wie eine Ausbildung erst mit einem entsprechenden Willensentscheid zu Befriedigung und Erfolg im Beruf führt.

Diplomierung
2016 konnten 142 Personen ihr angestrebtes HF-Diplom in Empfang nehmen (gegenüber 147 im Vorjahr). Dies entspricht 93 Prozent der zur Diplomierung zugelassenen Personen (Vorjahr 91 Prozent). Ebenfalls höher fällt die Diplomierungsquote im Verhältnis zu den seinerzeitigen Studienbeginnenden aus (87 Prozent gegenüber 84 Prozent). Die gleiche Quote, jedoch ohne Berücksichtigung der Wiederholenden beziehungsweise der Wiedereinsteigenden, fällt mit 80 Prozent (Vorjahr 76 Prozent) ebenfalls höher aus. Vier von fünf Personen erreichen somit ihr HF-Diplom «auf dem direktesten Weg», was für anspruchsvolle HF-Ausbildungen im Sozial- und Führungsbereich einen sehr guten Wert darstellt.

Aufnahme
Insgesamt 254 Personen haben sich für den Bildungsgang Sozialpädagogik HF beworben, wovon 203 beziehungsweise 79.9 Prozent davon das Aufnahmeverfahren bestanden haben. Bei den Kindererziehenden wurden von 24 Kandidatinnen und Kandidaten 20 (83.3 Prozent) aufgenommen. Bei den Betriebsleitenden in Facility Management wurden von 43 Kandidatinnen und Kandidaten 36 aufgenommen (83.7 Prozent). Die insgesamt 259 Aufnahmen bedeuten eine Zunahme von 35.6 Prozent gegenüber dem Vorjahr, was in erster Linie der höheren Aufnahmequote bei der Sozialpädagogik HF zu verdanken ist.

Thomas Roth, Abteilungsleiter

Weiterbildung WB

Das Schuljahr 2015/16 stand unter dem Motto des Leitbildsatzes «Wir achten auf Ungleichheiten und leisten mit unserem Tun einen Beitrag zur Chancengleichheit».

Chancen schaffen – Chancen nutzen
Seit vielen Jahren erarbeiten wir an unserer Abteilung Chancen für erwachsene Lernende, damit sie einen Einstieg in die Berufsbildung schaffen. So verfügen wir heute über eine reichhaltige Angebotspalette.

In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk bieten wir Flüchtlingen sowie Migrantinnen und Migranten den schulischen Teil in den FOKUS-Fachkursen Hauswartung und Reinigung an. Dieses Angebot erfährt im Schuljahr 2016/17 mit dem Fachkurs Haushelferin Spitex eine Erweiterung.

Mit der Vorlehre 25Plus führen wir ein Brückenangebot für Erwachsene ab 25 Jahren. Dieses Bildungsangebot schafft für Lernende, die aus unterschiedlichen Gründen über eine bruchstückhafte Bildungsbiographie verfügen, die Chance, in die Berufsbildung einzusteigen oder sich im ersten Arbeitsmarkt zu etablieren.

Mit dem Bildungsangebot allgemein bildender Unterricht für Erwachsene haben Lernende die Möglichkeit, einen Teil der Berufsbildung vor der berufsfachlichen Ausbildung zu absolvieren. Dieses Angebot wird grossmehrheitlich von Frauen genutzt, die gerade wegen der Portionierung des allgemein bildendenden Unterrichts zum Fachunterricht eine Chance erhalten, noch einen Beruf zu erlernen. Denn nach wie vor sind es immer noch vorwiegend Frauen, die neben Arbeit und Ausbildung den Haushalt erledigen und für die Betreuung der Kinder zuständig sind.

Im berufsfachlichen Teil bieten wir den Fachkundeunterricht für die verkürzten Lehren Fachpersonen Gesundheit und Fachpersonen Betreuung mit den Fachrichtungen Kinder- und Behindertenbetreuung an.

655 erwachsene Lernende besuchten im Berichtsjahr im einen oder anderen Bildungsangebot den Unterricht.

Hinsichtlich der Weiterbildungsangebote erkunden wir im Rahmen des Projekts «Entwicklung und Marketing» unsere eigenen Chancen, am Weiterbildungsmarkt mitzuwirken. Dabei ist uns wichtig, ausgebildeten Berufsleuten weitere Perspektiven im Berufsfeld zu ermöglichen. Eine grosse Herausforderung für die Mitarbeitenden im Bereich Weiterbildung liegt darin, neue Finanzierungsmodelle zu prüfen. Denn mit der Weiterbildung bewegen wir uns auf dem freien Bildungsmarkt. Auch bei den Vorbereitungskursen der höheren Berufsbildung ist ein Finanzierungswechsel auf Januar 2017 angesagt: Es geht von der Objekt- hin zur Subjektfinanzierung. Dies bedeutet, dass nicht mehr die Weiterbildungsanbieterin, sondern die an der Weiterbildung teilnehmenden Personen unter Einhaltung bestimmter Voraussetzungen direkt vom Bund finanziell unterstützt werden.

Chance erfolgreich genutzt
Rückblickend auf das Berichtsjahr 2015/16 ist festzuhalten, dass
- 213 erwachsene Lernende den allgemein bildenden Unterricht begonnen haben, 164 zur Abschlussprüfung angetreten sind und 154 die Prüfung erfolgreich bestanden haben;
- 67 Lernende aus dem Kanton Bern ihre Ausbildung als Fachperson Betreuung und 103 Erwachsene ihre Ausbildung als Fachperson Gesundheit abgeschlossen haben;
- 34 Teilnehmende die Vorlehre 25Plus absolviert und eine Anschlusslösung gefunden haben;
- 25 Teilnehmende den FOKUS-Fachkurs Hauswartung erfolgreich absolviert, weitere 27 Personen das Abschlusszeugnis des FOKUS-Fachkurses Reinigung erhalten haben.

Im Weiterbildungsbereich haben
- 6 Absolventinnen und Absolventen des Zertifikatslehrgangs «Führen von Teams in sozialen Kontexten» erfolgreich an der eidgenössischen Berufsprüfung «Teamleiterin oder Teamleiter in sozialen und sozialmedizinischen Institutionen» teilgenommen;
- 24 Personen den Zertifikatslehrgang Praxisausbildung Sozialpädagogik /Kindererziehung erfolgreich mit dem Zertifikat abgeschlossen;
- 38 Personen das Zertifikat des zehntägigen Berufsbildnerkurses Fachleute Betreuung erhalten;
- 686 Berufsleute den Grundkurs für Berufsbildnerinnen und Berufsbildner absolviert;
- im Rahmen der zebra-Kurse (SVEB-Zertifikat: Kooperation mit der Erziehungsdirektion) 91 künftige Erwachsenen-Lehrende von unseren Kursangeboten profitiert, 40 Personen das SVEB-Zertifikat erhalten;
- 130 Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer haben eines von 12 Fachseminaren im Bereich Weiterbildung Erziehung und Soziales besucht.

Diesen Lernenden und Kursteilnehmenden gratuliere ich zu ihrem Erfolg!

Christoph Grichting, Abteilungsleiter

Direktion

Das vergangene Schuljahr war geprägt von der Entdeckungsreise zu einer gemeinsamen BFF-Vision. Sie war angesichts unserer Vielfalt eine grosse Herausforderung, eine echte Odyssee.
Wir stellten im August 2015 allen Mitarbeitenden eine Rohversion vor, sammelten die Rückmeldungen, verarbeiteten sie im Schulleitungsrat und im Erweiterten Schulleitungsrat, priorisierten sie und verdichteten sie letztlich zu drei Sätzen:

- **Als führend interkulturelles Bildungszentrum ist Veränderung unser Alltag.**
- **Wir setzen Trends und gestalten gemeinsam kreative Denkräume.**
- **Wir entwickeln, vernetzen und realisieren Angebote – innovativ und nachhaltig.**

Diese Vision (gezeichnet von Daniel Osterwalder, visualdynamics) belebten wir mit allen Mitarbeitenden am 4. April 2016 und leiteten daraus Strategiethemen ab.

Heinz Salzmann, Direktor
Susanne Fehr, Vizedirektorin

Finanzen und Dienste

Bauliches
Dem baulichen Unterhalt der zahlreichen BFF-Gebäude wurde auch im vergangenen Schuljahr hohe Beachtung geschenkt, was für einen zeitgemässen und sicheren Schulbetrieb von höchster Wichtigkeit ist. Besonders herauszuheben gilt es zwei Projekte: Erstens den Ersatz der Fenster in den Liegenschaften Kapellenstrasse 4 und 6, dank dem der Unterricht nun ohne störende Zugluft, mit weniger Aussenlärm und mit einer optimalen Beschattung respektive Verdunkelung stattfinden kann. Und zweitens die Umnutzung des ehemaligen Unterrichtszimmers für Chemie im Sulgeneck-Schulhaus zu Lehrerarbeitsplätzen. Dank der sorgfältigen Sanierung ist ein wahres Bijou entstanden. Die Einrichtung wurde bewusst so erhalten, wie sie beim Bau um die Jahrhundertwende erstellt worden war – ohne dabei auf heutigen Komfort wie WLAN und komfortable Büromöbel zu verzichten. Auf diese Weise ist eine unverwechselbare, authentische Atmosphäre entstanden, die einen zurückversetzt in die Unterrichtssituation um 1900.

An dieser Stelle ein grosses Dankeschön an das Amt für Grundstücke und Gebäude sowie an den beauftragten Architekten für die bei allen Bauprojekten an den Tag gelegte Sorgfalt und für die für den Schulbetrieb besonders wichtige Termintreue. Ebenfalls ein grosses Merci an das BFF-Hausdienstteam für dessen Flexibilität und dessen aufmerksame Begleitung der Bauarbeiten.

Lernende
Die BFF Bern ist nicht nur Berufsfachschule, sondern auch Lehrbetrieb für die Berufe Kauffrau/Kaufmann EFZ, Fachfrau/Fachmann Betriebsunterhalt EFZ und Informatikpraktikerin/Informatikpraktiker EBA. Im August 2015 startete ein Lernender Kaufmann EFZ seine Ausbildung in der Abteilung Finanzen & Dienste. Als erfolgreicher Absolvent unseres berufsvorbereitenden Schuljahres bleibt er der BFF noch weitere drei Jahre treu, was uns besonders freut. Ende Schuljahr schlossen zwei aufgestellte junge Frauen ihre Ausbildung zur Kauffrau EFZ ab. Auch im Hausdienst beendete ein motivierter junger Mann seine EBA-Ausbildung zum Hauswartgehilfen erfolgreich. Allen drei Lernenden gelang der Übertritt in die Arbeitswelt.

Personelles
Die Zentralen Dienste mussten einen längeren krankheitsbedingten Ausfall einer Mitarbeiterin verkraften. Dank dem grossen Einsatz des restlichen Teams konnten die anstehenden Aufgaben dennoch erledigt und die Löhne korrekt ausbezahlt werden. Vielen Dank dem ganzen Team für diesen grossen Effort. Auf Ende Schuljahr ist eine langjährige Mitarbeiterin ausgetreten. Wir konnten die Stelle zum Glück nahtlos wieder besetzen.

BuFFet (Mensa)
Aufgrund der Tatsache, dass es keine gesetzliche Grundlage gibt, um die jährlichen Betriebsdefizite unserer Mensa zu decken, hat uns das Mittelschul- und Berufsbildungsamt aufgefordert, Massnahmen zur Erreichung einer ausgeglichenen Betriebsrechnung zu ergreifen. Leider hatten wir auch 2015 ein Defizit zu verzeichnen. Wir sahen uns deshalb gezwungen, Offerten bei privaten Anbietern für die Führung unseres BuFFets einzuholen. Vorläufig betreiben wir es noch selber, im Laufe des nächsten Schuljahres wird es aber voraussichtlich an einen privaten Anbieter übergehen.

Evento (Schulverwaltungssoftware)
In der Abteilung BV wurde der neue Lehrplan im System Evento abgebildet. Die Klassen werden nun teilweise in Gruppen unterrichtet. Die Administration der Gruppen und die Zuteilung der Lernenden waren zeitaufwendig, doch der positive Aspekt überwiegt, da die Lehrpersonen nun direkt auf die Daten ihrer Lernenden zugreifen können.

Die Abteilung HF hat die Fotos der Studierenden neu über die WEB-Cam aufgenommen. Dieses Vorgehen hat sich bewährt: Die Fotos konnten schnell und in guter Qualität direkt in die Datenbank eingepflegt werden.

Im Schuljahr 2015/2016 wurden insgesamt 6863 Zeugnisse respektive Diplomprüfungsausweise erstellt.

Stefanie Munz, Abteilungsleiterin
Jonas Brodbeck, stv. Abteilungsleiter

Laufende Rechnung	2015	
	Aufwand	Ertrag
Personalaufwand	30 550 617	
Sachaufwand	3 350 227	
Abschreibungen	380 963	
Interne Verrechnungen	232 564	
Vermögenserträge		104 217
Entgelte (Schulgeld, Kursgeld, Verkäufe etc.)		4 530 234
Beiträge Bund und Kantone		2 298 995
Total Aufwand / Ertrag	**34 514 371**	**6 933 446**
Aufwandüberschuss		27 580 925

Investitionen	2015
Mobiliar / Maschinen / Geräte	217 062
Informatikmittel	111 897
Total Investitionen	**328 959**

Berufsvorbereitung	Anzahl Klassen per 15.09.2015	Anzahl Personen per 15.09.2015
BSA	17	298
BSP	7	97
BSI	10	157
BVS Plus	2	30
Vorlehre 25 Plus	2	38
Total Berufsvorbereitung	**38**	**620**
Grundbildung		
Fachfrau/Fachmann Gesundheit EFZ	38	760
Fachfrau/Fachmann Gesundheit für Erwachsene EFZ	10	219
Total Fachfrau/Fachmann Gesundheit	**48**	**979**
Fachfrau/Fachmann Betreuung EFZ	34	698
Fachfrau/Fachmann Betreuung für Erwachsene EFZ	8	142
Total Fachfrau/Fachmann Betreuung	**42**	**840**
Fachfrau/Fachmann Hauswirtschaft EFZ	9	163
Hauswirtschaftspraktikerin/Hauswirtschaftspraktiker EBA	6	74
Assistentin/Assistent Gesundheit und Soziales EBA	7	87
Allgemeinbildender Unterricht für Erwachsene	10	207
Total Grundbildung	**122**	**2350**
Höhere Berufsbildung		
Sozialpädagogik, Vollzeit (3 Jahre) (inkl. Klassen im Praktikum)	6	124
Sozialpädagogik HF, praxisbegleitend (4 Jahre)	8	147
Sozialpädagogik HF, praxisbegleitend verkürzt (3 Jahre)	3	61
Total Sozialpädagogik HF	**17**	**332**
Kindererziehung HF, Vollzeit (3 Jahre) (inkl. Klassen im Praktikum)	3	37
Kindererziehung HF, praxisbegleitend verkürzt (3 Jahre)	2	14
Total Kindererziehung HF	**5**	**51**
Bereichsleitung Hotellerie-Hauswirtschaft EFA	**2**	**33**
Dipl. Betriebsleiter/in in Facility Management HF, Vollzeit (inkl. Klassen im Praktikum)	2	34
Dipl. Betriebsleiter/in in Facility Management HF, praxisbegleitend	3	43
Dipl. Betriebsleiter/in in Facility Management HF, Grundlagenjahr (GBH-Module)	1	4
Total Betriebsleitung in Facility Management HF	**6**	**81**
Total Höhere Fachschule	**30**	**497**

Weiterbildung	Anzahl Kurse 01.08.15 – 31.07.16	Anzahl Teilnehmende 01.08.15 – 31.07.16
zebra-Kurse (Ausbildung der Ausbildenden)	7	110
Fokus	4	52
Total übergreifende Themenbereiche	**11**	**162**
Einbürgerungskurse	18	229
Weiterbildung für diplomierte Fachpersonen Bereich Erziehung und Soziales	18	187
Betriebliche Bildung und Beratung	40	685
Total Weiterbildung	**87**	**1263**
Gesamttotal BFF Bern	**277**	**4730**

Fachkommission Berufsvorbereitende Schuljahre

Daniel Meier, Präsident
Matthias Achtnich
Beda Furrer
Qazim Hajzeraj
Irene Hänsenberger
Doris Hari Greber
Christine Krummen-Kläy
Lukas Meier
Marc Pulver
Barbara Ruf
Martin Steiner

Fachkommission Grundbildung Betreuung

Andreas Möri, Präsident
Ruth Bieri
Esther Christen
Bruno Hirt
Renata Rotem
Rosmarie Streit
Soraya Taibo
Beat Zobrist

Fachkommission Grundbildung Gesundheit

André Pfanner, Präsident
Sven Andersson
Silvia Begert
Andrea Deiss Candrian
Anita Herren-Brauen
Marie-Louise Jordi Anderegg
Barbara Schmid
Henriette Schmid
Helena Zaugg

Fachkommission
Betriebsleitung in Facility Management HF

Heike Jorkiewitz, Präsidentin
Madeleine Betschart
Marlene Blaser-Schaller
Cécile Gut
Patricia Schilt-Barth
Edgar Studer

Fachkommission
Sozialpädagogik HF und Kindererziehung HF

Beat Zobrist, Präsident
Sonja Bieri
Manuela Dalle Carbonare
Bruno Hirt
Margrit Lienhart
Renata Rotem
Elisabeth Steiner
Andrea Zengaffinen
Fränzi Zimmerli

Verwaltung

Alina Aegerter
Eliane Baumann
Maria de Lourdes Berchtold
Christine Bracher
Franziska Brenner
Jonas Brodbeck
Heidi Bucher
Baker Daud*
Olivier Burren
Shadya Fasel
Marion Flück
Maria Forster
Deborah Genovese
Monika Grundlehner
Mehmet Güro
Roger Gusset
Barbara Herzig
Judith Hirschi*
Barbara Josi
Karin Kämpfer
Manuela Kündig
Kandiah Manialagan
Sivarasamalar Manialagan
Tedros Mehari
Carina Mischler*
Sabrina Mühlemann*
Iris Münger
Stefanie Munz
Heinz Muster
Sriranjan Nadarajah
Nicolle Pérez
Krishnapillai Prabaharan
Brigitte Reinhard
Jacqueline Ruch
Sylvia Rufener
Riccardo Ruggeri
Elfriede Schär
Alice Sempach
Anita Sieber
Bereket Sium
Denis Stammich
Therese Steiner
Philipp Stettler
Lilia Straubhaar
Gisela Stutte
Hagos Tesfa
Ursula Thomann
Beatrice Tobler
Veronika Vojtasova
Maja Wissenburg
Barbara Wüthrich
Karin Zurbrügg

Lehrende

Christoph Affolter
Anne Allemann
Rebekka Ammann*
Evelyne Amstutz
Sheela Apafi
Markus Auf der Maur*
Kurt Balsiger
Bettina Bannwart
Katrin Bartlome
Maurice Batschelet
Rosalina Battiston
Christa Baumgartner
Eliane Baumgartner
Walter Beck
Beat Beck
Conrad Beeler
Daniel Beer
Daniela Evelyne Bender
Christine Berger
Tina Bibbo
Susanne Bielmann
Ruth Bigler
Fabio Binz
René Birrer
Gabriela Adriana Bosshart
Mila Ruth Brändli
Nicole Brassel
Franziska Braun
Roland Brog
Rebecca Büchler
Michèle Bumbacher
Lukas Bürge
Carole Burkhalter
Samuel Bürki
Barbara Bürkli
Annika Sophie Butters*
Patrizia Casola
Michele Cesta
Sovary Chheng
Chiara Cosi
Sandra Da Rin
Barbara Daepp
Doreen Daum
Christopher Dietisheim
Brigitte Dolder
Jean-Claude Du Shaw
Urs Dummermuth
Antonia Duss
Lilianna Eggimann
Marianne El-Banna
Anic Erhardt
Chantal Fankhauser*
Susanne Fankhauser
Susanna Fazio*
Susanne Fehr
Christoph Ferrier
Alexandre Fiechter
Silvia Fluri
Irène Forster
Sandra Frey
Daniel Friedli
Kathrin Fröhlin
Alexandra Fry
Lena Gächter*
Ariane Geiser
Susanne Gerber
Corinne Germanier
Roger Gernet
Marianne Glatz
Susanne Glauser
Beat Glauser
Martin Graber
Sabine Graeser
Daniel Graf
Anna Graf
Christoph Grichting
Monika Groner
Michael Gsell
Thomas Gsteiger
Adrian Gubler
Beat Guggisberg
Chantal Guggisberg*
Denise Gurtner
Peter Gurtner
Fredi Haab
Regula Hächler
Gerda Haldemann
Christine Haldimann
Daniela Häni
Martin Hänni
Yves Hänni
Benjamin Haymoz
Christina Hebeisen
Karin Angela Hehli
Ursina Heierli
Anna Katharina Heiniger
Sabine Hemmer
Heinz Herren
Fiona Hess
Eliane Hess
Borka Hitz
Kurt Hofer
Urs Hostettler
Elke Hübner
Therese Hugi
Rita Hulliger
Kurt Hürst*
Regina Hurter
Verena Imhof
Erich Jenni*
Sibylle Joller
Tabea Kallen*
Sacha Kämpfer
Karin Känel
Hervé Kellenberger*
Hans Keller
Claudia Klingbeil
Martin Knoth
Elena Konstantinidis
Ramona Korell
Simone Kuhn
Barbara Kündig
Sabine Künzle
Marianne Kuonen
Johann Kupeczki
Isabel Lantz
Rudolf Lanz
Martin Lehnen
Raymond Liaudet
Charles Liechti
Christine Liechti
Manuela Lista
Eva Loosli
Monika Luginbühl
Gabriela Mäder
Heinz Malli
Corina Mange
Christine Manz
Til Margraf
Claudia Mariani
Rita Marthaler*
Karin Maurer
Sabine Meier
Christoph Meinen
Dagmar Christiane Meinert
Ellen Messerli
Rolf Mettler
Ursula Meyer
Brigitta Meyer
Ralph Miltner
Marlise Minder
Eva Moser
Martina Moser
Stefan Moser
Serge Mühlematter
Beatrix Müller
Anne Müller
Susanne Mullis
Sibylle Muntwiler
Matthias Näf
Lukas Neubacher
Marcel Neuenschwander
Jürg Neuhaus
Yves Neuhaus
Daniel Nobs
Janine Oggier
Paul Ott*
Sabine Perlasca
Reinhard Peter
Susanne Peter
Sibylle Pfeiffer
Jennifer Piller
Susanne Pinz
Yvonne Polloni
Andrea Rauchenstein
Kathrin Rauch
Corinne Reber
Marcel Regli
Martin Reichenwallner
Klingsor Reimann*
Johannes Rensing
Christine Richard
Annette Rigert
Daniela Patricia Ritzenthaler
Esther Rosenkranz
Thomas Roth
Hans Rubi
Elisabeth Ruch
Andreas Rudin
Lorenz Rüdisühli
Erika Rupp
Claudia Sager
Pascale Sahli
Heinz Salzmann
Carla Santschi
Peter Santschi
Sabrina Schären
Christian Schärmeli
Heinz Schär
Cécile Schaub
Patrizia Schaub
Kathrin Scheidegger
Marco Schelbli
Karin Scherrer
Werner Schlegel
Martina Schlüchter
Franz Schmid*
Regina Schmid
Simon Schmocker
Heinz Schneider
Wronka Schneider
Josefina Schnell
Simone Schnider
Simone Seiler
Christian Sindreu
Barbara Sommer
Cristina Sommer
Edith Sommerhalder
Barbara Spangenberg
Ruth Sprecher
Sonja Spring*
Philipp Stadelmann
Corinne Stähli
Doris Stähli
Ursula Staub
Martin Stehli
Walter Steiger
Hansruedi Steiner
Tanja Steiner
Simon Stettler
Sibylle Stettler
Erika Streit
Ursula Streit*
Barbara Stucki
Viktor Studer
Hans-Peter Stünzi
Danielle Sutter
Adrian Tanner
Barbara Tanner
Johannes Tanner
Jean-Luc Teyssier
Marianne Tscherrig
Ines Tsengas
Christoph Urech
Barbara Valentini
Monika von Heeren
Renate Vonlanthen*
Nathalie Walsh
Susanne Walsh
Brigitte Wälte
Matthias Wasem
Petra Welter
Diana Wenger
Verena Wiget
Marianne Windler
Martin Wirth
Christian Wittwer
Christoph Wüthrich
Sara Wüthrich
Michael Wyder*
Gerhard Wyttenbach
Barbara Zaugg
Corinne Zbinden
Felix Zeller
Maria Zimmermann
Eva Zogg
Hans Jörg Zoss
Heidi Zubler
Simone Zurkinden

Pensionierungen im Schuljahr 2015 / 16

Kurt Hürst
Erich Jenni
Rita Marthaler
Paul Ott
Ursula Streit

* Austritt per 31.7.2016

BFF Bern
Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern
Monbijoustrasse 21, Postfach
3001 Bern
Tel. 031 635 28 00
www.bffbern.ch